

TARA-LOUISE
WITTWER

Drama Queen

FRAUEN ZWISCHEN
BEURTEILUNG UND
VERURTEILUNG



@WASTARASAGT

Eden
BOOKS

TARA-LOUISE
WITTWER

Drama Queen

FRAUEN ZWISCHEN
BEURTEILUNG UND
VERURTEILUNG

et.

can
BOOKS

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

ICH

Repräsentation oder: Welche Frau bin ich eigentlich?

Dramaqueen

Newsflash: Jein ist kein Konsens!

Internalisierte Misogynie

Eine wie keine

Sexy Bitch

Mund zu, Augen auf, Ellenbogen raus!

Basic Bitches und Pick-Me-Girls

Früher war alles besser? Misogynie in der Geschichte

Wieso ich Rosa (neuerdings) mag

#MeToo – Kein Einzelfall, sondern ein ganzes System

Ich auch

Weaponized Incompetence

Mansplaining – warum Frauen ein bisschen mehr erklärt bekommen müssen ...

Frau sein – ein Leben zwischen ständiger Be- und Verurteilung

Die verdrehte Sichtweise von Männern – in Prozenten

Sie ist überall, wo du auch bist: Misogynie in den modernen Medien

Was Tara sagt

#TikToxic – wieso mich vorzugsweise Leons und Lucas hassen

The heart of modern misogyny

Hass auf mehr als eine Personengruppe

Comedians

Influencerinnen-Bashing

Don't hate the player, hate the game

Misogynie in den klassischen Medien (ja, da auch)

Aber vielleicht lügt sie ja? – Der Crazy-Ex-Girlfriend-Mythos

Vorhang auf für: Amber Heard und Johnny Depp

Lächeln, nicken, Arschloch denken

Male Gaze vs. Female Gaze

Misogynie in der Medizin – oder drastisch gesagt: Frauenhass tötet

Wie eine Frau mein Leben für immer verändert hat

Wo stehen wir jetzt? Wo wollen wir hin?

ICH

Schlusswort – ein Danke (ich hab's versucht)

Quellennachweise

*Für Mama. Papa auch, aber Mama mehr.
Na ja, und Opa, aber das würde die Frauenquote wieder drücken.*

Für dich auch, Opa.

Anmerkung der Autorin

Wenn von mehreren Personen gesprochen wird, dann verwende ich das generische Femininum.

Ich meine Männer einfach mit.

Auch spreche ich in diesem Buch meist von Männern und Frauen. Und wenn ich Frauen sage, meine ich ALLE Frauen. Das inkludiert alle Menschen, die sich als Frau identifizieren, also trans Frauen und cis Frauen.

Wenn ich mich hingegen (negativ) über Männer äußere, meine ich in den allermeisten Fällen cis Männer und keine trans Männer oder homosexuellen Männer. Diese haben die aufgedrängten Gendernormen und Rollenklischees massenhaft durchbrochen und gehören wie Frauen zu einer marginalisierten Gruppe. Oder kurz gesagt: Ihr gehört zu uns, ihr Kings!

Wir leben in einer Welt, in der Menschen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität und Hautfarbe benachteiligt werden. Ich selbst bin eine weiße, nicht_behinderte cis Frau und erlebe daher lang nicht die volle Auswirkung des ablehnenden Patriarchats – diesem Privileg bin ich mir deutlich bewusst. Das bedeutet auch, dass meine persönlichen Erlebnisse, über die ich in diesem Buch schreibe, nicht universell für jede Leserin gültig oder richtig sein werden.

Außerdem kann es sein, dass ich in diesem Buch Aussagen treffe oder mich auf Fakten stütze, die sich in den kommenden Jahren verändern. Und vielleicht (sehr wahrscheinlich) entwickle auch ich mich mit der Zeit weiter, lerne und verstehe noch mehr (hoffentlich!). Was ich sagen möchte: Ich bin nicht perfekt, ich mache hin und wieder Fehler und falls dies auch in diesem Buch vorkommt, bitte ich um Entschuldigung und Verständnis. Ich und meine Lektorin(!) haben unser Bestes gegeben, dieses Buch inklusiv und fair zu schreiben.

Außer für weiße cis Männer, die misogynen Kackscheiße verbreiten.
... Spaß.

(Spaß)

*She lives in the clouds
And talks to the birds
Hopeless little one
She's not like the other girls I know*

The Rasmus, Not like the other girls

Vorwort

Ich weiß gar nicht mehr, wie ich aussehe.

Ob ich mir gefalle. Dieses Muttermal in meinem Gesicht ist kein Problem, denke ich – dachte ich, aber seitdem ich online bin, wird immer wieder darüber gesprochen. Gestern habe ich eine Nachricht bekommen, in der stand, dass ich es wegoperieren lassen soll, damit man mich wieder angucken kann. Manchmal zoome ich Fotos ran, um zu gucken, ob ich normschön bin. Und dann frage ich mich: schön für wen? Wem muss ich gefallen, außer mir? Sagt man das nicht so? In einer Zeitschrift (extra für Frauen) steht, dass wir jetzt alle schön sind – so wie wir sind.

In einem Special über acht Seiten sollen zehn Selbstliebe-Sätze JETZT verinnerlicht werden, gleich hinter einem Artikel, in dem steht, wie du dich endlich von anderen Frauen abhebst, endlich anders wirst! Aber nur, wenn du willst, klar. Alles kann, nichts muss, außer lieben musst du dich. Also liebe ich mich jetzt selbst.

Mein Spiegelbild schaut mir aus der Selfie-Kamera entgegen: *LIEBE DICH ENDLICH SELBST, du scheiß Versagerin, nicht einmal das kriegst du hin!*

Ich ziehe meine Mundwinkel nach oben, meine Augen lächeln nicht mit.

Zehn Seiten weiter finde ich Rezepte für Gewichtsverlust: »Keine Sorge mehr um Extrapfunde«, steht dort und: »Gut aussehen in Shorts«. Ich bin maximal verwirrt. Shorts sollte man nämlich dann doch lieber nicht anziehen, besser eignen sich Röcke – weil ER die mag. Das erfahre ich aus den Mode-Tipps, in denen steht, welche Kleidung für ihn GAR NICHT GEHT. (Wo wir gerade dabei sind: Rote Nägel oder Lippen mag ER auch nicht, das ist irgendwie zu viel. Frau wirkt dadurch zu stark und selbstbewusst.) Aber eben war ich doch noch selbstbewusst. Ich dachte, wir sind alle so gut, wie wir sind? Die lügen ja alle.

Ich würde gern behaupten, dass es nichts mit mir macht, solchen veralteten Ansichten zu begegnen. Schließlich sind wir ja eigentlich schon weiter, schließlich bin ich ja schon weiter. Doch so einfach ist das nicht. Manchmal fühle ich mich selbst irgendwie veraltet. »Altere in Würde – bist du nicht zu alt für Instagram?« – wieder so ein Kommentar, der mir egal sein könnte. Aber wieso kaufe ich dann trotzdem Anti-Aging-Zeug? All die Cremes und Seren, die Männer irgendwie nicht kaufen, weil jeder weiß: Männer altern sexy und Frauen altern ... na ja, alt. Ich könnte kotzen vor Wut, aber das ist schlecht für den Teint.

»JETZT strahlender Teint und zehn Jahre jünger aussehen!«

Zwischen all den Trends, die vorschreiben wollen, wie ich auszusehen habe, meinem persönlichen Geschmack (der durch Trends geformt wurde) und der Überzeugung, dass ich mich von Trends freispreche, fühle ich mich überfordert. Ich liebe Dinge mit Blumen drauf, ich liebe bunte Fingernägel und rote Lippen – *ich lieb's*. Genauso liebe ich aber auch Schwarz und Grau und Weiß, ich will nach Business aussehen, bloß nicht zu *girly*, denn dann nimmt mich niemand ernst – denn mal unter uns: Jeder weiß, Rosa und Blümchen heißt immer auch ein bisschen dumm und ungebildet. Und NETT! Wer will schon nett wirken? Ich bin lieber mysteriös und cool, aber vor allem mysteriös.

Ich weiß gar nicht mehr, was mir gefällt.

Ich will anders aussehen, als ich aussehe, aber ich weiß nicht wie. Ich weiß nicht, wie man richtig aussieht, denn es gibt so viele Möglichkeiten, wie ich, wie eine Frau, aussehen kann. *Echte Frauen* haben Kurven? Wieso werde ich dann on- und offline dafür degradiert, beleidigt, gehasst? »Nur Hunde spielen mit Knochen« – heißt das dann, dass dünne Frauen es nicht wert sind, von *echten Männern* geliebt zu werden? Was sind denn eigentlich *echte Männer, echte Frauen, echte Menschen?*

Puh, die Frage kann ich mir jetzt nicht auch noch stellen ...

Ich will mir schon gefallen, aber eben nicht zu sehr, das könnte andere Menschen verunsichern. Und meine Aufgabe als Frau ist es doch, dass andere Menschen sich wohlfühlen, oder nicht?

Ich will mir schon gefallen, aber anderen mehr. Denn ich habe gelernt, wenn andere finden, dass ich gut bin, dann finde ich mich gut, weil ich gut gefunden werde.

Ich will schon eine Meinung haben, aber jeder hat eine. Über mich. Über Frauen. Wir sollen viele Meinungen haben und am Ende keine, sollen uns selbst lieben und alle anderen bitte auch. »Komm deinem natürlichen Instinkt der Fürsorge nach, na MACH SCHON – bist du 'ne Emanze, oder was? Du liebst ja gar nicht richtig!«

Wir müssen uns trauen, mehr zu machen, nach mehr zu fragen – nach mehr Gehalt vor allem, aber nicht sofort – noch mal schwanger werden und den Arbeitgeber ausnutzen (das kennt man ja von den Frauen). Und bitte nicht vergessen: Nicht zu laut und fordernd sein, denn wir wollen doch schließlich noch einen Mann finden.

Und die Lesben, was machen die? Ach, diese Randgruppe, wen juckt die denn?

Hier hast du ein Rezept für einen Zitronenkuchen, Low Carb, damit glänzt du auf der nächsten Gartenparty vor den Freunden deines Mannes, stopf dir den Kuchen rein, stopf deine Löcher in der Seele und pass endlich wieder in das Kleid, das er so sexy findet, *er, er, er, ich, ich, ich ...*

Was, wenn ich das alles mal ausblende?

Kein Mann, kein System, kein Patriarchat.

Was bleibt dann eigentlich von mir übrig?

Wer bin *ich, ich, ich ...?*

ICH

Der Esel nennt sich selbst zuerst. Klar, das wissen wir alle und trotzdem fange ich mit einem großen ICH an. Nicht ich, sondern ICH. Großbuchstaben, laut. Laut ist immer auch ein bisschen unangenehm, vor allem als Frau. Da wird man schnell mal zur Dramaqueen, zur Attentionwh*re oder zum Pick-Me-Girl: alles gemeine Begriffe, die oft sogar von Frauen gegen andere Frauen verwendet werden. Doch woran liegt das eigentlich, dass wir zu uns und anderen so gemein sind?

Haben wir nicht schon genug zu tun? In einer Gesellschaft, die definitiv nicht darauf ausgelegt ist, es Frauen besonders einfach zu machen? Wir müssen immer diese eine Extrameile laufen, nur um kurz vor dem Ziel von einem achselzuckenden Mann überholt zu werden, der uns im Vorbeiziehen noch ein paar lässige Worte mit auf den Weg gibt: »Ach so, ja schade, na ja, Ihr alter Job ist doch auch nett, oder nicht? Warum sind Sie denn jetzt so frustriert, hat da etwa jemand eine kleine Hormon-Inbalance?«

In diesem Buch möchte ich nicht nur über mich sprechen. Was für ein langweiliges Buch das wäre! Nein, ich möchte über meine Rolle als Frau in unserer heutigen Gesellschaft sprechen, zwischen ständiger Beurteilung und Verurteilung, zwischen Beauty-Filtern und der Frage, wieso ich die Farbe Rosa lange Zeit so konsequent peinlich fand (und dachte, dadurch sei ich etwas Besonderes).

Ich habe viel darüber nachgedacht, und am einfachsten wäre es, meiner Mutter die Schuld an allem zu geben. Meine Mutter trägt gern gedeckte Farben, mit Schminke kennt sie sich wenig aus, und auf Rockkonzerten ist sie die mit dem großen Bier in der ersten Reihe, bei den »Jungs«.

Weil Eltern ja irgendwie auch Vorbilder sind und ich es nicht anders kannte, stand für mich daher schon als kleines Mädchen fest: Frauen sind zu viel Drama.

Obwohl wir damit derselben Auffassung waren, schien meine Mutter unter meiner Einstellung zu leiden – denn schließlich war auch sie eine Frau. Ich entwickelte ein immer stärkeres Verhältnis zu meinem Vater, ohne zu merken, wie ich damit unsere Mutter-Tochter-Beziehung sabotierte. Aber wieso hätte ich etwas ändern sollen? Die schwierige Beziehung zwischen uns unterstrich ja nur noch deutlicher, dass es mit Frauen sehr viel anstrengender ist.

So richtig habe ich erst in den letzten Jahren verstanden, wie groß meine innere Abwehrhaltung war und woher diese kam. Heute kann ich mit Stolz behaupten, dass wir ein gutes Verhältnis haben. Meine Mutter ist eine der stärksten Frauen, die ich kenne. Und nein, das sage ich nicht nur, weil ich ihr das Buch gewidmet habe. Ich widme ihr dieses Buch genau deswegen.

Ich widme meiner Mutter dieses Buch, weil ich gemerkt habe, wie verletzend es sein kann, wenn Frauen einander die Schuld geben. Ich möchte mit diesem Buch einen Weg für mich und andere aufzeigen, wie wir uns supporten und nicht länger mit dem Finger aufeinander zeigen. Da wäre es wohl kein so guter Schachzug, der ersten und wichtigsten Frau in meinem Leben zu unterstellen, dass sie eigentlich alles für mich versaut hat. Und sie kann im Grunde wirklich nichts dafür, dass ich alles, was pink ist, lange Zeit doof fand.

Nein. Ich war das. Und all die Bücher, Songs und Filme. Die ganze verdammte Popkultur, wegen der ich *Eine wie keine* sein wollte. Ich wollte so unbedingt anders sein als die anderen.

Wenn ich heute die Kolumnen von Redakteurinnen lese, die andere Frauen für ihren Erfolg, ihre klugen Gedanken oder ihren besonderen Look feiern, frage ich mich: War nur ich so eine doofe Nuss?* Habe nur ich jedes Mal innerlich abgewunken, wenn jemand in Gesprächen andere Frauen erwähnt hat? Habe nur ich die neue Freundin von meinem Ex UND gleichzeitig die Ex-Freundin meines aktuellen Partners gehasst, einfach weil ... tja, wieso eigentlich?

Statistiken zeigen: So ging es nicht nur mir. Internalisierte Misogynie ist ein massives Problem, und zwar überall. Angefangen bei Literaturveröffentlichungen,¹ über Film und Fernsehen, bis hin zu

zwischenmenschlichen Beziehungen.² Sie bestimmt unterbewusst unser Denken und Handeln.

Das ist gut, weil es mir zeigt, dass ich nicht als Einzige auf dem Holzweg war.

Das ist schlecht, weil wir uns fast alle auf diesem Holzweg befunden haben oder dort noch immer herumstehen und auf den nächsten Bus warten (aber der fährt nur unter der Woche und zur vollen Stunde).

Die gute Nachricht ist: Es tut sich was.

Und du, du liest ja jetzt auch dieses Buch.

* Ich würde hier gern harscher in meiner Wortwahl ausfallen, weil ich überzeugt davon bin, dass Fluchen der Seele guttut, aber ich spüre schon die tadelnden Blicke meiner Managerin in meinem Nacken, also lasse ich es. Denkt euch euren Teil. Aber denkt ihn so richtig. Denn ich habe die Schnauze gehörig voll von »Als Frau solltest du nicht solche Sachen sag...« – doch, sollte ich.

Repräsentation oder: Welche Frau bin ich eigentlich?

Die erste Frau, von der ich mich repräsentiert fühlte, war eine Serienkillerin. Das hört sich jetzt erst einmal komisch an – aber ich kann es erklären.

Ich hatte schon immer ein Faible für Serien und Filme; was sie in mir auslösten, wurde mir allerdings erst spät bewusst. Als Kind konnte ich mich kaum sattsehen an Disney-Prinzessinnen, die im Schlaf ohne ihr Einverständnis geküsst wurden (wieso sollten sie das nicht wollen, es war ja schließlich ein Prinz!!!). Ich fühlte mich bestens unterhalten. Aber wollte ich wirklich so sein wie sie? Als Teenagerin standen mir schließlich das aufgedrehte Cliquengirly (wir erinnern uns an Regina George im Film *Mean Girls*) oder die mysteriöse Außenseiterin (wie Kat in *10 Dinge, die ich an dir hasse*) zur Verfügung. Anders als das Cliquengirl interessierte die Außenseiterin sich nicht für ihr Äußeres oder ihre Außenwelt (am Ende standen aber beide auf denselben Typen). Besonders tief wurden die Charaktereigenschaften von keiner der beiden gezeichnet. Und überhaupt: Besonders abwechslungsreich sahen die Drehbücher in den Neunzigern und Nullerjahren nun wirklich nicht aus: Wohin ich auch sah, ich begegnete den immer selben Personen und den immer selben Storylines, nur in unterschiedlichen Pink-Schwarz-Schattierungen.

Wer also wollte oder sollte ich sein?

Dann, Anfang der 2010er-Jahre, nahmen Social Media eine immer größere Rolle in meinem und unser aller Leben ein. Mehr Menschen hatten mehr Meinungen und wurden schneller gehört als davor – und (man glaubt es kaum) manche Menschen hörten sogar zu. Und so wurde auf Blogs und in den sozialen Medien wie Facebook und Co vermehrt Stimmen laut, die kritisierten, dass Promqueenfilme (ha,